

Hitlers Selbstverständnis als Revolutionär

Ein neuer Blick auf ein altes Thema

Rainer Zitelmann: Hitler. Selbstverständnis eines Revolutionärs. Berg, Hamburg/Leamington Spa, New York 1987. X, 485 Seiten, 105 Mark.

Seit den sechziger Jahren hat sich zunehmend gezeigt, daß es feste Vorstellungen, eine mehr oder weniger konstante Ideologie bei Hitler gab – Eberhard Jäckel, Andreas Hillgruber, Klaus Hildebrand, Norman Rich und andere haben sie herausgearbeitet. Dagegen wurde eingewandt, daß in weiten Bereichen der Politik der „Führer“ selbst gar nicht präsent war – ganz abgesehen von seiner Entscheidungsscheu in manchen Angelegenheiten.

Darüber hinaus haben zahlreiche Studien Kontinuitätslinien der Geschichte unabhängig über die Jahre 1933 oder 1945 hinaus gezeigt – seien es Züge kapitalistischer Herrschaft oder der Trend zur modernen Gesellschaft. Zumeist hieß es – so zuletzt prononciert bei Henry A. Turner –: Modernisierung der Gesellschaft auch in der NS-Zeit: Ja, aber gegen die Intentionen Hitlers. Zitelmans Grundaussage dagegen lautet: Modernisierung nicht gegen, sondern in voller Übereinstimmung mit dem Diktator. Wie kommt er zu einem solchen überraschenden Ergebnis?

Eine umfassende Biographie über Mann und Zeit, wie sie Alan Bullock und Joachim Fest vorgelegt haben, kann und will diese Darmstädter Dissertation nicht sein. Vielmehr beansprucht Zitelmann, erstmals alle Selbstzeugnisse Adolf Hitlers ausgewertet zu haben, was cum grano salis stimmt. Er gibt somit einen „Hitler's digest“, die Aussagen des Diktators über ein Vierteljahrhundert hinweg auf das wesentliche verkürzt und in ihrem ursprünglichen Argumentationszusammenhang rekonstruiert. Aufgrund gehäufte langer Zitate liest sich das bisweilen ermüdend, aber die Fleißarbeit zahlt sich aus. Sie macht deutlich, daß ein vielleicht überraschender Gedanke in ähnlicher Form über lange Zeit auftauchte oder in charakteristischer Weise abgewandelt wurde. Natürlich kennt auch der Verfasser quellenkritische Bedenken gegenüber Gewährleuten wie Breiting und Rauschning, doch passen sie gut in sein Bild hinein. Er versucht, Propagandareden und wahre Meinung zu trennen, was ihm generell gut gelingt. Doch sollte stärker berücksichtigt werden, daß ein Mann wie Hitler auch bei seinen scheinbar privaten Plaudereien im Kriege Aufzeichnungen für die Nachwelt duldete, die aus seinem Selbstverständnis als entscheidender Schlußstein des Neuaufbaus des deutschen Volkes resultierten.

Der Gedankengang ist etwa folgender: Hitler verurteilte die „Novemberrevolution 1918“ nur wegen ihres Zeitpunktes; daß sie die Monarchie ablöste, fand er im Prinzip gut. Revolution bejahte er auch

sonst, hielt die eigene von 1933 an für eine der größten. Das Bürgertum verachtete er als feige und materialistisch; die Arbeiterschaft belegte er dagegen durchgängig mit positiven Attributen. Die Gleichsetzung der „Arbeiter der Faust“ mit denen „des Geistes“ weist in die gleiche Richtung. In der neuen Volksgemeinschaft sollten demgegenüber jeweils die dynamischen Persönlichkeiten aller Schichten zum Tragen kommen. Eingegrenzt auf das eigene Volk und Männer, spielte so „Chancengleichheit“ – auch bei Zitelmann relativiert – eine wichtige Rolle.

Daß Hitler ein wirtschaftspolitischer Laie gewesen sei, stimme nicht. Allerdings sei es ihm um die Unterordnung der Wirtschaft unter die Politik gegangen. Zwar wollte er das Privateigentum im Prinzip unangetastet lassen, doch eine Investitions- und Produktionslenkung nach staatlichen Interessen entsprach seinen Intentionen ebenso wie die Absicht zur Verstaatlichung etwa der großen Aktiengesellschaften, der Energiewirtschaft und Rohstoffproduktion. Es ging um eine neuartige Mischung von Staats- und Privatwirtschaft. Diese Ausführungen setzen manche neuen Akzente, sind in sich konsistent und schlüssig. Die zweite Hauptthese Zitelmans wendet sich dagegen, daß Hitler letztlich die Rückkehr zu einer vormodernen Gesellschaft angestrebt habe, eine Agrarutopie sein Endziel gewesen sei. In der Tat sind beide Begriffe recht vage und wecken falsche Assoziationen, wenn man mit dem Verfasser akzeptiert, daß seine Äußerungen zum Bauernproblem sporadisch und taktisch waren, er selbst sich aber durchaus für Fortschritt gerade technischer Art nachdrücklich einsetzte.

Einleuchtend wird gezeigt, daß ein Abbau von Industriebetrieben im Reich von Hitler auch als Endziel nach einem Krieg nicht gefordert wurde. Dennoch ist zu fragen, wie er den Stellenwert des industriellen Großbetriebs im Rahmen der Zukunftsgesellschaft sah. Wenn Hitler am 10. Februar 1939 ausführte: „Kein Mensch wird wohl behaupten können, daß einer nur ausgerechnet dazu geboren ist, in so einem Stinktopf (von Fabrik) zu sitzen und da fortgesetzt an einem Hebel zu drehen, nein, der Mensch, der letzten Endes zu etwas anderem geboren ist, der wird seine Befriedigung nur in etwas anderem finden“, dann hatte er als Entfaltungs- und Aufstiegsmöglichkeiten nach Feierabend Braunhemd und Luftschutzuniform zu bieten. Moderne Industriegesellschaft?

Spott über agrarischen Mystizismus

Wichtiger aber noch ist der andere Strang der Argumentation. Der Lebensraum im Osten sollte – das weist auch Zitelmann klar nach – zunächst einmal zur Ansiedlung von Millionen von Wehrbauern (bei Ausrottung und Unterdrückung der ansässigen Bevölkerung) führen. Das war nicht als Modell für die ganze deutsche Gesellschaft gedacht, aber jener „Ausgleich“ (Zitelmann) von industriellem und agrarischem Sektor in kontinentalem Maßstab zielt doch auf etwas wesentlich anderes als das, was man sich heute unter moderner Industriegesellschaft vorstellt. Darüber hinaus warnt der Verfasser zu Recht davor, den „Lebensraum“ auf jene Ostsiedlung zu reduzieren. Er war auch als Rohstoffquelle für Bodenschätze und Agrarprodukte wie als Absatzmarkt vorgesehen. Aber ob dadurch die erstgenannte Komponente für Hitler in den Hintergrund trat, ist fraglich.

Tatsächlich war Hitler gegen eine „Industrialisierung Rußlands“, weil er diese „soweit als möglich im Westen konzentrieren“ wollte. Ferner spöttelte er gelegentlich über Himmlers und Rosenbergs agrarischen Mystizismus. Aber wenn es richtig ist, daß die eigentliche Umwälzung erst nach einem noch mit den alten Führungsschichten durchzuführenden Krieg auf der Basis von kämpferischer Erziehung auf die SS zulief, wäre dann Himmler als Machtfaktor und Person einfach zu übergehen gewesen? Diktatur und Demokratie, so weist Zitelmann nach, waren für Hitler keine Gegensätze, sondern „wahre Volksherrschaft“ sollte im autoritären Führerstaat ihre neue Ausformung finden.

An einem weiteren zentralen Punkt der Hitler-Deutung setzt Zitelmann neue Akzente. Gerade in der Frage der Elitenrekrutierung findet er keine Anhaltspunkte in Äußerungen Hitlers für einen biologischen Rassenbegriff des nordischen Menschen, eher die These einer sozialdarwinistischen Bewährung und Durchsetzung. Rassische Argumente seien also hier sekundär oder auch taktisch gebraucht. In der Tat dürfte Hitler für die Binnenentwicklung des deutschen Volkes einen anderen Rassenbegriff gehabt haben als Haarfarbe und Schädelform. Aber der Mann, der in seinem Testament noch 1945 die Deutschen der Zukunft auf die strikte Befolgung der Rassengesetze verpflichten wollte, sollte er selbst nur halb an derartige Biologismen geglaubt haben? Das ist wenig wahrscheinlich.

Die Stärke der Arbeit liegt darin, vorurteilsfrei und neugierig die Quellen gelesen und ausgebreitet zu haben. Innere Logik und Rationalität aus Hitlers Grundprinzipien hierbei herzustellen, ist ein legitimes und über weite Strecken gelungenes Unterfangen. Daß Hitler zur Innen-, Wirtschafts-, Sozial- und Gesellschaftspolitik Vorstellungen besaß, die kohärent waren oder gemacht werden können, wurde bislang zu wenig erkannt. Das ist ein wesentliches Verdienst. Wenn in vielen einschlägigen Arbeiten Rassenkampf und Krieg allein im Vordergrund standen, dann werden diese Komponenten hier aber zu sehr vernachlässigt. Wenn man sie einbezieht, gelangt man wohl zu mehr Widersprüchlichkeit.

Dem Verfasser kommt es ganz auf das verbale Selbstverständnis Hitlers an, nicht nur die Realgeschichte des Dritten Reiches bleibt verständlicher Weise ausgeblendet, bereits die nicht mit Worten belegten Handlungen Hitlers und ihre Motivationen sind unterbelichtet. Und nur Worte und Taten zusammen könnten wohl das Selbstbild und die Absichten verdeutlichen. Daß Hitler unter den Bedingungen des anvisierten und durchgeführten Krieges Rücksichten auf Konservative in Wirtschaft, Militär und Bürokratie nahm, ist leicht einzusehen. Aber die ganze Bauerngesetzgebung, die 20 Millionen Menschen des Reichsnährstandes unter Darré – waren dies auch nur taktische Rücksichten auf Mystiker in den eigenen Reihen? Tatsächlich blieb eine „Blut- und Boden“-Revolution im NS-Staat aus – aber lag das nicht auch hier am Primat der Ernährung angesichts des Kriegskurses?

Die Beschränkung auf Hitler ist angesichts der vom Verfasser angedeuteten Strukturen des Dritten Reiches ein sinnvolles Ziel, das manche Entdeckung bringt. Zitelmann gelingt es aber nur – mit den hier angedeuteten Einschränkungen –, Hitlers Selbstverständnis als Revolutionär zu zeigen. Daß es zwischen Absichten und Realitäten Gleichklang gegeben habe – dieser Beweis ist noch nicht dadurch erbracht, daß Zitelmann für 1943–1945 bestenfalls Ansätze von Ideen für die „eigentliche“ Umgestaltung nach einem siegreichen Krieg erkennt. Daß Hitlers Absichten eine wichtige Rolle spielten, ist trotz seiner Entscheidungsschwäche und bisweilen mangelnder Durchsetzung gegebener Anordnungen sicher richtig. Zu untersuchen, wie weit sie die praktische Politik prägten, ist nach Zitelmans Arbeit eine reizvolle Aufgabe geworden.

JOST DÜLFFER